Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung

Kunst — Leben — Wissen

Erscheint täglich — Halle a. S., den 25. September — 1921 / Nr. 215

Kleiner Briefkasten des „praktischen Ratgebers".

Julius Kreis (München).

(Nachdruck verboten.)

Deutsches Greichen.

Das Tanzen mit den Beinen ist sicherlich veraltet. Wir empfehlen Ihnen den Handtrott oder den Kopf-Slingan. Wertvolle Anregungen finden Sie in dem Werk des Geographen Forschling: „Die Rauschtänze der Südsezkannibalen". Besuchen Sie doch den Kurs „Wie bilde ich eine natürliche Anlage zur Verrücktheit weiter aus?". — Wieviel Stoff Sie zu Ihrem neuen Tanzkostüm nehmen sollen? Wir denken 30 Zentimeter genügt. Aber sehen Sie zu, daß der Rock nicht zu lang wird.

Angehender Politiker.

Sie fragen, ob man sicher Redner wird, wenn man — wie Demosthenes — Kieselsteine unter die Zunge legt. Nach Ihrem beigelegten Photo müssen wir Ihnen zu Pflastersteinen raten. — Gegen Feuchtigkeit hinter den Ohren empfehlen wir Ihnen ein starkes Fortlierhandtuch. — Sie haben die Wette verloren: Revolution wird tatsächlich mit „v". nicht mit „f" geschrieben. — Ja, man kann statt Schmiergeld auch Gratifikation sagen. — Der Name Bismarck stammt nicht von Bismerchering. — Gewiß, er war ein Stümper gegen Sie!

Junger Dichter.

Lassen Sie sich zu Ihren drei Vornamen sofort eine Hornbrille anmessen, dann haben Sie alles Zubehör zum Dichten. — Sie haben recht: Talent ist eine bourgeoise Erfindung. Pflegen Sie Ihre schöne psychopathologische Veranlagung weiter und Sie können sich in Bälde als deutscher Oberdada das Maß für Ihre Büste in der Walhalla nehmen lassen.

Besorgte Mutter.

Ihre Tochter will also absolut nicht Filmschauspielerin werden? Wir raten Ihnen doch dringend, bei so bedenklichen psychischen Störungen einen Arzt zu konsultieren.

Sch . . . . r.

Sie wissen nicht, wohin mit dem vielen Geld, das Ihnen Krieg und Revolution ins Haus brachte? Perserteppiche! Nichts als Perserteppiche! Denken Sie nur an die vielen Räumlichkeiten, die noch zur Verfügung stehen: Hundehütte, . . . usw. — Gewiß, 4 Zentner Bibliothek genügen. — Wenn Sie sich mit dem Messer immer in den Mund schneiden, so raten wir Ihnen, es doch einmal mit der Gabel zu versuchen. — Ihre Frau Gemahlin ist im Irrtum: Beethoven ist nicht der Flaschenbierhändler in der Straße gleichen Namens. Sie haben recht: Er war ein Komposi (gesprochen wird es „Komponist"). — Nein, eine Ziehharmonika paßt nicht gut in den Musiksalon. — Nein, im allgemeinen ist es nicht üblich, während der Theaterpause in der Königsloge ein Schweinshaxel abzufieseln, auch wenn es Ihnen noch so gut schmeckt. — Die Adresse von Goethe können wir Ihnen nicht sagen. Lassen Sie Ihrer Tochter wo anders Stunden im Gesang geben. — Gewiß, ein echter Hodler ist mindestens 10 Waggon Schmierkäse wert.

Michel.

Sie haben ganz recht: Zuerst kommen die andern, dann erst wir! Treten Sie unentwegt für die Rechte der Nowonuschneger ein. Da hilft nur eines: Flammend zu bekennen, daß Deutschland die Schuld trägt, wenn dieser Stamm während des Krieges verfault ist. Wir schließen uns ganz dem Gedanken einer Sühneaktion an. — Wir schlagen vor, daß eine Kompagnie Reichswehr eine Ehrenparade vor der größten Nowonuschklaus abhält. — Gewiß, es ist nicht mehr als recht und billig, daß Süddeutschland den Nowonuschnegern abgetreten wird. Nachdem der Nowonuschi Ali Bimbo dort einen Stand mit türkischem Honig unterhält, kann er das im Namen des Völkerbundes beanspruchen. So wollte auch Wilson seine 14 Punkte ausgelegt wissen.

„Sohn".

Sie scheinen gegen Ihren Vater die Saiten nicht stramm genug zu ziehen. — Es wird sich rächen, wenn Sie nicht schon in frühester Jugend seine Erziehung energisch in die Hand nehmen. Verlangen Sie ihn nur wegen Hausfriedensbruch, wenn er nochmal nach dem „Spanischen" greifen sollte. Der Mann scheint nicht zu wissen, daß wir im Zeitalter des Kindes leben. — Wir glauben gerne, daß Sie das Märchen vom Rotkäppchen langweilt. Sehen Sie sich doch mal den Film: „Alma, oder die Sumpfblume im Freudenhaus" an oder lesen Sie die „Memoiren einer Verlorenen". Diese Bücher werden Ihnen über die Schwierigkeiten der Fibel hinweghelfen. — Ihr Drama scheint uns etwas gepfeffert. Sie werden Anstände mit der Zensur bekommen — zu mindesten am Schluß des Schuljahres. — Im übrigen: Bringen Sie Ihre Beschwerden beim Kinderrat Ihrer Familie vor.

Wußten Sie schon?

Allerhand interessanter Kleinkram von

„Prof. Y."

(Nachdruck verboten.)

Wußten Sie schon, daß Rossini seinen „Barbier von Sevilla" in 13 Tagen komponiert hat? In einem Zimmer schrieb Rossini seine Partitur, im anderen Zimmer der Textdichter Seite um Seite für den Komponisten, und im dritten Zimmer wurden die Notenstimmen fertiggestellt.

*

In Texas gelangte man bei unterirdischen Forschungen an einen großen See im Erdinnern, der den Beweis erbrachte, daß von den Rocky Mountains große Wasserströme unter der Erde bis Texas gehen, die auch diesen unterirdischen See speisen.

*

Der Postillon zu Pferde hieß in der Zeit der deutschen Postkutsche im Volksmund „Schwager", umgeformt nach dem französischen Wort „chevalier", auf deutsch „Reiter". Der Schwager-Postillon war also ein Postreiter.

*

Wußten Sie schon, daß es Petroleumröhrenleitungen von weit mehr als 100 000 Meter Länge gibt und daß ernstlich der Plan existiert, eine transatlantische Röhrenleitung zur Beförderung des wertvollen Brennstoffes von Amerika nach England anzulegen?

*

Der Fixstern Sirius bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern in der Sekunde durch den Weltenraum.

*

Wußten Sie schon, daß bereits die alten Aegypter in der Glasmacherkunst sehr bedeutendes zu leisten vermochten? Die Königsgräber von Beni Hassan (etwa 1800 v. Chr.) zeigen bereits Reliefs von Glasbläsern.

*

Wußten Sie schon, daß der so häufig erwähnte Thespiskarren, der seinem angeblichen Besitzer den Ruf einer Art klassischen Schmierendirektors eingetragen hat, in Wirklichkeit niemals vorhanden gewesen ist? Die Fabel verdankt ihre Entstehung einer Angabe des römischen Dichters Horaz, die nach neueren Forschungen zweifellos auf einer Verwechslung beruht. Thespis, um in der Ehrenrettung dieses alten Griechen fortzufahren, war ein durchaus ernst zu nehmender Tragöde, dessen erstes Werk im Jahre 534 v. Chr. in Athen seine Uraufführung erlebte.

Münchener Oktoberfest.

Von

Emil Herold-München.

(Nachdruck verboten.)

Das Münchener Oktoberfest ist etwas für sich. Kein Hamburger „Dom", keine Dresdener „Vogelwiese", kein Thüringer Vogelschießen, kein Rixdorfer Kummel. Was Oktoberfest eigentlich ist? Vielleicht läßt es sich mit ein paar Worten sagen:

In der Hauptsache ist das Münchener Oktoberfest: „Kathie, eine Maßß Bier!"

In zweiter Linie aber: „Kathie! Noch eine Maßß!"

In dritter Linie erst: „Geh Kathie, i trink doch noch oane!"

Dann erst kommt das andere: Luftballons und warme Schweinswürstl, Karl Gabriel und „Neie Nuß! Neie Nuß!". Stederlfisch und Hugo Haak, „Eins, zwei, drei: G'suffa!" und Pappa Schichtl, geschmugene Stücke und „Mei Mama! Mei Mama! I hab mei Mama verlor'n!" blaue „Augen" und spitze Ellenbogen, „So lang der alte Peter . . ." und Laugenbretzeln, Brathendln und „Nur hereinspaziert, meine Herrschaften! Das ist noch nicht dagewesen!", „Ochsen am Spieß gebraten" und ein rechtes Trumm G'scheit's und — weil man auf ein rechtes Trumm G'scheit's wieder Durst kriegt —: „Kathie! Noch eine Maßß!"

Das ist Münchener Oktoberfest!

Die großen Biergärten im Freien sind dicht besetzt. Schon um vier Uhr gibts keinen Platz mehr. In langen Schlangenlinien — der Krieg hat auch hier erzieherisch gewirkt — „ersteht" man sich seine Maß. Hunderte sitzen vergnügt im grünen Gras. Das reinste Lagerleben! Und die Bierbuden selber, sind gepfropft voll. Ein Sitzplatz? Nicht daranzudenken! Mühsam schiebt man sich vorwärts. Schrittchen für Schrittchen. Geschoben von hinten, behindert von vorne, eingeselkt von rechts und von links, so wird man durch die Buden hindurchgehoben, hindurchgetragen, hindurchgestoßen! Von Minute zu Minute staut sich der Strom. Gegenströmungen drücken und pressen. Da — „Achtung! Sauce!!" — rudert, zehn Maßkrüge in jeder Hand, eine Kellnerin heran: Strömung und Gegenströmung branden ineinander. Ein kurzer, heftiger Wirbel, Angstschreie, Flüche, und schon hat einen der Wirbel zwischen die Klippen zweier Tischreihen gespült. „Weil S' scho amol da san, Herr Nachbar. Gibt scho noch a Platzl. Ruck'n ma zamm!"

. . . und die Mu . . . si spielt! Auf einmal reckt alles die Hälse. „Ham si scho wieda zwoa?" Ein paar Tische von uns ein kleines Durcheinander, rote Gesichter, Hände die zum Schlag ausholen. Aber nur für eine Sekunde. Schon greift ein Dutzend anderer Hände nach ihnen. „A Ruah gebt's! G'rauft wird net!" Aber der Knäuel verwirrt sich. Der Schenkelner dreht den Hahn zu — eine Seltenheit — und die beiden stämmigen Faßhelfer, die droben auf dem Schenkpodium gerade einen Bierbanzen drehen, halten inne und stämmen die Hände in die Hüften. .

. . . und die Mu . . . si spielt! Und der Knäuel wird größer. Da stellt der Schenkkellner den Maßkrug, den er vorsorglich noch in der Hand behalten, nieder und stürzt sich ins Gewühl. Die beiden Faßhelfer hinterdrein. Ein Ruck, ein Druck und ein Rauslustiger sieht aus wie eine allermodernste Plastik, und schon ist er draußen. Die tausend anderen aber jubeln und singen weiter mit der Musik: „So lang der alte Peter . . . so lang stirbt die Gemütlichkeit in München nimmer aus."

. . . Da reckt alles die Hälse. „Ham si scho wieda zwoa?" Auf einem Tisch steht ein junges Mädchen. Keine Schlamp'n. Blond. Schön. Dreizehnprozentiges glüht aus ihren Augen. Dreizehnprozentiges brennt auf ihren Wangen. Und sie wiegt

Geschmückt mit Leichtsinns bunten Bändern . . .

Roman von

Fred Nelius.

(Copyright 1921 by „Der Neue Zeitungs-Roman", Leipzig.)

25. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Wie es mit Liebesglück wohl so geht. Es hält oft nicht stand. Auch Weißamselchen Frau färbte unter dem Seelentau ehelicher Tränen ihr schmuckes Gewand. Aus dem Weiß wurde — nicht einmal Schwarz — — sondern Rot. Ihr bisheriges Kleid erwies sich als Kleister und Mehl . . . . Weißamsel-Männchen flog davon. Weinend . . . . enttäuscht. Der Wind, der Zufall der Vögel, trug es auf einen Baum in Morteyntaine. Und in sein Unglück hinein sang eine Nachtigall ihm Trost."

Graf Luckner schmunzelte. „Ja, das sind so Liebesenttäuschungen, Herr Erkert. Aber Musset hängt der kleinen Geschichte noch eine Bitterkeit an. Als unsere Amsel die Nachtigall fragt: „Sie sind so glücklich. Verraten Sie mir das Rezept —" schüttelte die mit dem Kopf. „Ach, von Glück keine Spur. Meine Frau langweilt mich. Ich bin in die Rose verliebt. Sadi, der Perser, hat davon erzählt. Ich singe ihr die ganze Nacht. Aber sie hört nicht zu. Sie schläft. In ihrem Kelche wiegt sie einen alten Käfer. Und morgen früh — wenn ich mein Lager aufsuche — von Sehnsucht und Müdigkeit erschöpft — dann wird sie sich entfalten, und eine Biene wird ihr Herz trinken." — Ja . . ." schloß er. „Wir sehen, auch die Vögel haben trotz Frühlingsluft und Sonnenglanz — trotz Jubellied und Liebesfang ihr tiefes Leid."

Der Graf stand auf. „Und nach dieser nachdenklichen Geschichte lassen wir wohl für heute die alten Luckners in den Frieden ihrer Asche und ihres Grabes. Der Frühlingstag will sein Recht. Darf ich Sie morgen sehn?"

„Sehr gerne, Herr Graf."

Aber Luckner nickte den Kopf.

„Ach Gott — nein. Wir sind ja morgen fort. Wollen nach Cranz."

Nach kurzem Nachdenken dann:

„Ich habe in Cranz ein Grundstück aus der Liquidation übernehmen müssen. Meine Frau und ich wollen hin, es sehn. Wollen Sie sich uns anschließen? Einige unserer Bekannten kommen mit."

Und da Kurt erfreut bejahte, erklärte er ihm:

„Wir fahren schon am frühen Vormittag hinaus. Essen Mittag im „Schloß am Meer". Wollen gegen Abend wieder heim. Auf Wiedersehen denn. Und für Ihre heutige Mühe vorläufig Dank."

Kurt schritt an Logengarten und Börsenhalle vorbei dem Mittel-Tragheim zu. Sein Ziel war die Bibliothek.

Arbeiten galt es mit aller Kraft. Seit Montag war er aus Zoppot zurück. Die Wochenartikel für die „Ostdeutsche" verlangten jetzt ganzen, neu aufbauenden Fleiß. Die Vormittage standen für Luckner bereit.

„Ich möchte so manches in unserer Familiengeschichte sichten — neu ordnen — ergänzen . . .", so hatte der Graf gestern gesagt. „Wollen Sie mir helfen?"

„Von Herzen gern."

„Schön . . . . Und das Geschäftliche . . . ."

Als Kurt unterbrach: „Aber Herr Graf . . . ."

„Nein — auch das muß sein. Da Ihnen die Erörterung von Zahlen peinlich ist, wollen Sie mir erlauben, Ihnen wöchentlich eine Entschädigung für aufgewendete Zeit und Mühe anweisen zu lassen. Ich gerate sonst arg beschämend in Ihre Schuld."

Jede Gegenrede schnitt er ab. „Nichts da — conditio sine qua non. —"

So war der Tag fast beiert. Und Muttchen hatte über Ostern geputzt: „Nur wenn ich ernstes, eifriges Streben sehe, lasse ich Dich dort. Zum Zeilenschreiber bist Du mir zu gut. Ich verlange Ansätze zu einer ernsten gesicherten Existenz. Wie denkst Du über Vorlesungen an der Universität?"

Ja — wie dachte er? Gar nicht dachte er. Hatte keine Ahnung wie und was.

„Ich schreibe Dir darüber, Muttchen," hatte er gesagt. Und er überlegte: sollte er Gellert mal fragen?

Aber der . . . . Sprech doch von Hosenstiftel-Bändchen . . . Hosen strammziehn . . . . platzte vor Arroganz.

Nein — dieser Gellert war ihm zu klug. —

Kurt schritt nachdenklich die mittagsstille Straße hinab. Aus seinen Träumen wuchs mählich die frohe Andacht für diesen schönen sonnendurchtränkten Tag. In hungrigen Zügen atmete er die warme gesättigte Luft. Üppig duftete es schon von frühem Flieder — von zarten Baumblüten aus dem Logen- und Börsengarten herauf. Da drüben, über den grünwimpelgen Gärten und Ufern sang es mit süßen betörenden Stimmen das Wunderlied der Natur. Unzählige Vogelstimmen jubelten von den leichtwiegenden Baumkronen in die goldig gestahlte Welt. Und über all diesem frühlingstrunkenen Zwitschern und Singen schwebte mit inbrünstigen schmelzenden Tönen der Amsel süß zärtlicher Schlag.

Voll der Weihe dieses gnadenherrlichen Frühlingstages bog Kurt nach rechts. Dort — bald hinter der Straßenecke von Hinter- und Mittel-Tragheim lag die Königliche Bibliothek. Vor Kurt auf dem Straßenasphalt knatterte ein Motor. Ein Droschkenauto hastete vorbei.

Da erschrak er jäh . . . Seine Lippen murmelten aus aller Zerstreutheit heraus ein erschrockenes Wort . . . . und dieses Wort war ein Fluch.

Schwüler Gifthauch wehte heran. Vor seiner Seele erblindete das strahlende Himmelslicht zu gespenstigem Grau. Wie einem ungeheuren Spuk starrte er dem Auto und seiner Insassin nach, bis es in der Theaterstraße verschwand.

Amselschlag und Frühlingsluft löschten aus. All das Strahlende der Umwelt versank. Nur eins fühlte er, als er weiterschritt — wie einen lastenden Alp: Dieser Spuk, den er da eben erschaut, hielt auch vor Sonne und Tag. Kein Zweifel: Else, die blonde Katze, war hier. Wieder hier — noch hier. Wer weiß? Trotz und trotz und trotz . . .

Und geekelt — verbissen — den eben noch harmlosen Seelenhimmel verhangen und grau, ging er dem Pflichtenbann zu. — — —

Dieser Sonnabend nach der Monatsmitte war heuer der strahlendste Tag im April.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19210925036/fragment/page=0001

sich und biegt sich mit der Musi, und ein Taschentuch wird ihr zum Schleier. Wie verzückt und „verhaltener Gluten voll" tanzt sie den Tanz des dreizehnprozentigen." Wie ein Fluidum geht's von ihr aus. Hunderte und Hunderte wiegen sich und biegen mit ihr. Taschentücher, nicht immer sauber wedeln durch die dicke Luft, an allen Ecken und Enden tauchen Menschen auf die plötzlich den Drang zum Kapellmeister haben. Da reicht einer der verzückten Tänzerin aus Anerkennung den vollen Krug. Und sie tanzt weiter. Einen neuen Tanz: „Mümchen, die Stadt der Kunst und des Bieres."

. . . Da reckt alles die Hälse. „Ham ß scho wieda zwoa?" Der Schenkkellner stellt den Maßkrug hin, die beiden Faßhelfer stürzen sich vom Podium in die Menge. Und die M u . . . ß spielt: „Wir werden dich schon kriegen! Wir werden dich schon kriegen! Aber langsam! Aber langsam!"

Die gutgeschnittene Leipziger Literatenecke

(Nachdruck verboten.)

Unser Leipziger Korrespondent sendet uns die folgende Glosse, die für das Literatentum allüberall typisch ist.

Das ist ein heikles Thema; ein Wespennest-Thema. Aber gerade das reizt mich, hineinzustechen.

Es saßen einmal drei von dieser Gilde in einem Leipziger Kaffee beisammen und konstatierten mit Genugtuung, daß sie, die hier beisammensaßen, ungefähr 60—70 Prozent des gesamten Lesestoffes der deutschen Tages- und Zeitschriftenpresse lieferten. Darauf waren sie sehr stolz.

Dies ist die eine Gruppe; die harmlosere, die das, was ihnen ein Gott zu sagen vorenthielt, in ein gesundes und regelrechtes Geschäft umsetzen. Gegen Skizzenschreiben ist nichts einzuwenden, und man kann nicht verlangen, daß jeder Verfertiger ein Schöpfer und jeder Plauderer ein Peter Attenberg sei.

Nun ist Leipzig auf diesem Gebiet in der Tat ein Platz, der sich sehen lassen kann und so leicht nicht seinesgleichen hat. Ein feuilletonistischer Zentralmarkt, auf dem es von flinken Jungens, von echten und Pseudotemperamenten wimmelt. In Berlin verliert sich so etwas. Aber in Leipzig stoßen sich die „Köpfe" fast die Köpfe ein. Gewiß, es steckt viel Talent in all dem Papier, aber noch mehr Papier in all dem Talent.

Bei der zweiten eigentlichen Gruppe des Leipziger Literatenwinkels liegen die Dinge komplizierter. Her will man zumindest die Welt aus den Angeln heben. Zu welchem Zweck man eine Zeitschrift „Der Bastard" oder ein Kabarett „Der Bauch" gründet; am liebsten beides. Man wirft der Zeit den Fehdehandschuh ins Gesicht, worauf ein dadaistischer Klown einsammeln geht. Revolution!!! Entree, bitte, 12 Mark inkl. Vergnügungssteuer. Dermer cri: Die Literaten schreien: „Gegen Literatur!! Klamauk!!!"

Um ihre Existenz zu beweisen, müssen diese Herrschaften ununterbrochen gründen: radikale Kabaretts und noch radikalere Zeitschriften; Bünde oder erotische Versuchsbühnen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Oder sonst irgendetwas. Sie leben ja nur von einer verkrachten Gründung zur anderen. Die guten Bürger sind einen Augenblick verwirrt und rufen dann nach der Polizei. Die Gründer aber streichen das Entree ein und heben einen neuen Plan aus. Das Geschäft verachten sie gründlich, sind aber nicht abgeneigt, eines zu machen. Wahrscheinlich leben sie vom Staub, den sie aufwirbeln. Nur nicht stille Arbeit; Stille ist für einen echten Literatenfängling tötlich.

Die erste Gruppe läßt in sympathischer Offenheit keinen Zweifel darüber, daß es sich um Geschäft handelt. Die Gerechtigkeit erfordert, auch das andere Antlitz dieser Kopfarbeit zu sehen. So verderblich der Kommerzialismus für die Seele des Schreibenden und für den Wert seiner Produktion sein kann — Geschäft ist Geschäft und verlangt Qualität, konkurrenzfähige, saubere Arbeit. Aber in der zweiten, in der Geniegruppe, herrscht die geistige Hochstapelei, die voluminöse, gasförmig aufgeblasene Selbstüberheblichkeit, die Selbst- und Nächstentäuschung nach dem Grundsatz: Täusche keinen Nächsten wie dich selbst.

Einst, in besseren Tagen, lebten hier Literaten wie Werfel, Hasenclever, Johst, Pinthus. (Der Typus und Begriff „Literat" ist so weit, daß er die besten und minderwertigsten Vertreter in sich schließt.) Laßt mich über die Namen des Zirkels schweigen, die — äußerlich zumindest — das Erbe jenes Kreises angetreten haben. Aber die Nachfolger verachten die Vorgänger gründlich; sie verachten und verunglimpfen alles, was anders ist als sie; sie sind ohne Ehrfurcht. Ihr fragwürdiges Talent besteht eben darin, alles zu verachten (außer sich selbst) und ohne Ehrfurcht zu sein. Ihr Horizont sind die Spiegelscheiben im Kaffee, die Hornbrille des Vis-à-Vis. Was Wunder, wenn sie ewig nur sich selber sehen. Ihre Atmosphäre ist Zigarettenrauch. So sehe ich sie hocken, bleich und innerlich verkrümmt, klebrig vor Worten, Litfaßsäulenplakate entwerfend, denn ihre Leere schreit nach dem Echo des Von-sich-reden-machens. Sie ahnen nichts von der lebendigen Welt hinter den Spiegelscheiben; sie sehen sich nicht „nach des Lebens Bächen, ach, nach des Lebens Quelle hin". Sie kleben am Wort, ohnmächtig, Leben aus ihm zu schlagen. Sie sind ohne Ehrfurcht, Erkenntnis, Bescheidenheit, ohne Selbstkritik.

Zu retten wären sie alle noch, denn sie sind jung. Die Rettung heißt: Stille, Zucht, Arbeit fern vom Kaffee, von Großstadt, Druckereien, von rasch errichteten und rasch verschwundenen Tribünen. Seht einen Försterburschen, einen Ackerknecht, einen Schiffsjungen —: hier ist Leben. Das eure aber ist eitel Müßiggang.

Hans Natonek.

Bunte Zeitung.

Der verliebte Esel. Der dänische Zirkus Mandoling verlor kürzlich einen Esel „Romeo", der ihm zwölf Jahre lang angehört hatte. Der Esel war von heißer Liebe zu einer Stute ergriffen worden, gegen die er sich stets freundlich zeigte. Jedesmal, wenn die Stute in die Manege sollte, schrie der Esel, und er war immer am zufriedensten, wenn sie neben ihm stand. Dann verkaufte jedoch der Direktor sechs seiner Pferde an einen schwedischen Zirkus, darunter diese Stute. Als sie fort war, begann der Esel ganz melancholisch zu werden. Er wollte nichts fressen und stieß dauernd seinen Kopf gegen die Wand seiner Box. Man schickte nach einem Tierarzt und dieser brachte bald heraus, daß die Sehnsucht des Esels nach dem Pferde die Ursache seines sonderbaren Benehmens war. Man versuchte, ein anderes Pferd neben den Esel zu stellen, aber das half nichts. Der Esel war immer gleich betrübt und schlug weiter den Kopf gegen die Wand. Das setzte er so lange fort, bis er sich den Schädel zersprengte und starb. Um seiner Liebe willen! So erzählt wenigstens ein dänisches Blatt.

Mit 146 Jahren Bräutigam. Eine kaum glaubliche Geschichte weiß der „Petit Parisien" aus Konstantinopel zu berichten. Dort lebt der älteste Mann der Welt, ein Türke namens Zaro. Trotz seiner 146 Jahre erfreut er sich der besten Gesundheit, ohne daß er vielleicht eine besondere Lebensweise eingehalten hätte, um es zu dieser stattlichen Anzahl von Jahren zu bringen. Bis zu seinem 110. Jahre war Zaro Dienstmann im Hafen zu Bosporus. Dann vertauschte er diese Beschäftigung mit der Stelle des Portiers einer Stambuler Munitionsfabrik, die er dank seiner Popularität erlangte. Im Alter von 90 Jahren erfuhr Zaro eine besondere Ueberraschung, er bekam wieder Zähne und sein kahler Schädel bedeckte sich mit einem frischen Haarwuchs, 14 Jahre später bekam er eine dritte Niere. Wegen dieser anatomischen Merkwürdigkeiten erhielt er viele Anträge nach Amerika. Zaro heiratete nun eine 25jährige Türkin, ging dann, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, nach Amerika auf die Hochzeitsreise und ließ sich von einem ärztlichen Publikum sehen. Großen Kummer bereitet ihm sein 92jähriger Sohn, der im Gegensatz zu seinem Erzeuger sehr hinfällig, arbeitsunfähig und auf die Unterstützung des Vaters angewiesen ist. — Die Verantwortung für diese Angaben müssen wir natürlich dem genannten Blatte überlassen.

Rätselecke.

Preisrätsel.

An der Lösung dieses Rätsels kann sich jeder Abonnent der Saale-Zeitung beteiligen. Der Lösung muß die Abonnementsquittung beigefügt werden. Beteiligen sich die Leser öfters an der Lösung von Preisrätseln, so machen sie den Vermerk, daß sich die Abonnementsquittung in unseren Händen befindet. Es kommen für jedes Preisrätsel fünf Hauptpreise (gute Bücher) und fünf Trostpreise (bescheidenere Bücher) zur Verteilung. Die Lösungen müssen spätestens Donnerstag in unseren Händen sein.

Zusammensetz-Rätsel.

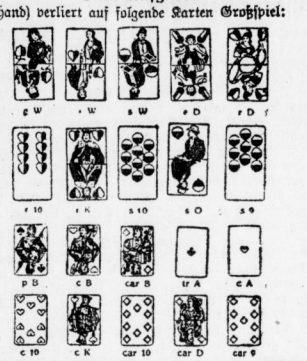
1	2
3	4
5	6

1—2 weiblicher Name
1—3 Insel
2—3 fagenhaftes Königreich
3—4 Gewächs
2—4 Grenzlinie
5—6 Vogel
5—4 Maß

*

Skat-Aufgabe.

A (Vorhand) verliert auf folgende Karten Großspiel:



Im Skat liegen noch 7 Augen. B hat mehr Schellen als Rot und Eichel; seine Karten haben 24 Augen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

*

Bilderrätsel.

Auflösungen aus der vorhergehenden Rätselecke.

Auflösung des Preis-Rätsels.

Philippinnen.

Richtige Lösungen sandten aus **Halle:** Fritz Achtel, Walter Becker, Käthe Benjamin, Anna Berger, Charlotte Besser, E. Binder, J. Blum, Frau M. Böttcher, Käthe Breitter, M. Brennecke, Fritz Brühl, J. Buchwald, Otto Ebert, Paul Erlecke, A. Gebauer, Prof. Dr. Grenacher, E. Hänsch, G. Hermann, Hans Hickmann, C. Koch, Gertrud Hoschke, Charlotte Hummel, Charlotte Kunze, Fr. Linke, Frau Gertrud Lucas, L. Meusel, Albert Preßler, H. Rietz, Paul Schlicht, Frau J. Schobe, M. Schröder, Fritz Schäßler, Otto Stach, E. Stade, Tarrasch, A. Teubner, Fritz Ursin, Heinz Thomas, M. Wieweg, H. Weihrauch.

Von **auswärts:** Aken: Friedrich Drosihn, Berlin: H. Seering; Böllberg: Erich Matthes; Cöthen: Paul Klose, Holger Jacobsen; Freileben: H. Sachse; Gräfenhainichen: Fr. Schulz; Querfurt: Gertrud Sachse; Salzungen: Oskar Stegmann; Wasach: Otto Richter.

Die 5 Hauptpreise erhielten: Frau M. Böttcher, Hans Hickmann, H. Seering, Otto Stach, H. Weihrauch.

Die 5 Trostpreise erhielten: Frau E. Binder, Käthe Breitter, Otto Ebert, Fr. Linke, A. Teubner.

Die 5 Hauptpreise sind: Reidhart von Reuenthal von Edward Stilgebauer, Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren von Charles Darwin, Schlichte Geschichten von Rudyard Kipling, Islandfischer von Pierre Loti, Tausend und eine Nacht.

Die 5 Trostpreise sind: Lied von der Glocke von Schiller, Marjorie Daw von Thomas Bailey Aldrich, Käthchen von Heilbronn von Kleist, Die Hoffnung auf Segen von Herm. Heijermans jr., Der böse Geist Lumpacivagabundus von Joh. Nestroy.

Die Hallenser wollen sich ihre Preise am Montag, den 26. September, in unserer Redaktion, Große Brauhausstr. 17, 1. Stock, abholen, den auswärtigen Gewinnern werden die Preise zugesandt.

Ein Umtausch der Bücher kann unter keinen Umständen gestattet werden.

Auflösung des Rätsels

„Granate".

*

Auflösung des Bilderrätsels.

„Wer Vorurteile einsaugt, ist lebenslang berauscht".

*

Auflösung der Skat-Aufgabe.

Im Skat lagen g O und s O

B hatte: r W, e K, e O, e 9, e 8, e 7, g 9, g 8, g 7, s 10:
C hatte: s W, r D, r 10, r 9, r 8, r 7, s D, s 9, s 8, s 7;

1. Stich: e W, r W, s W + 6;
2. „ g D, g 7, r 7 + 11;

Der Spieler muß nun noch folgende 3 Stiche abgeben:
a) r O, e K, r D — 18;
b) r 10, r K, s 10 — 24;
c) s D, s K, e O — 18.

Die Gegner kommen so auf 60 Augen und A hat verloren.

Morgens schon stach die Sonne fast sommerlich heiß. Und Frau Kalb — die in Hühneraugen, Gichtknollen sowie in allerlei andern phantastischen Deutungskünsten ein nach ihrer Ansicht unfehlbares Observatorium besaß — stellte fest:

„Ai — heute bleibt's scheen, Herr Oberlaitnant. Ein Tagchen wie Ende Mai."

Damit setzte sie das Tablett mit wohlgeordnetem Frühstück vor Kurt.

Aber der schüttelte verweisend den Kopf.

„Man soll den Tag nie vor dem Abend loben, Frau Kalb. Das ist eines der wahrsten Sprichwörter, die es gibt. Ganz besonders aber hinsichtlich des April Himmels ist kein Verlaß."

Indes Frau Kalb beharrte auf ihrem Stück: „Heute bleibt's", meinte sie. „I nai ... heute ...."

Und sie wollte von allerlei zuverlässigen Träumen erzählen — von Hühneraugen-Auspizien — begann mit geheimnisvollen sphärischen und physischen Details.

Doch Kurt wehrte ab. „Nein — nein — Erbarmung! Ich glaub's." Bat in aller Eile: „Geben Sie mir den Ueberrock her, Frau Kalb. Ich muß fort."

Und mit einem: „Auf Wiedersehn denn ... Ja, ja, ich grüße von Ihnen Cranz ..." entzog er sich lachend und eilend der Braven schwatzenden Hut.

Schlank — rank — wie es immer seine Art, den grauen Velour keckschief auf dem hübschen, schmalen Kopf, sprang er die Treppe hinab. Halbwegs aber stoppte er ab.

„Heu —. Diese Frau Kalb ...!" Er lachte ärgerlich auf. Nun hatte er bei deren Frosch-Wetterquakerei und in aller Eile Portemonnaie und Schlüssel auf dem Nachttisch vergessen.

Eben wollte er umkehren, da kam der Briefträger die Stufen hinan.

„Post ...?" fragte Kurt noch schnell.

„Ja — eine Zustellung," antwortete der.

Eine Zustellung? — Was war das? Mahlos erstaunt starrte Kurt auf das schlanke, weiße Papier. Er drehte es um. Auf der schwarzen Siegelmarke entzifferte er in überfliegender Hast: Der Erste Staatsanwalt beim .....

Dann riß er in jähem Erschrecken den Umschlag auf. Eine Eiseswelle flutete ihm an das Herz. Die Buchstaben tanzten ihm vor dem Blick.

„Auf Grund gegen Sie erstatteter Anzeige... Ermittelungsverfahren .... wegen fahrlässiger Körperverletzung ...."

Ha ... Na — das war ja fein!
Und er lachte grell auf.

„Aerger ..?" fragte der alte biedere Postbote und schob den Bleistift hinter das Ohr.

„Ach wo — ein Witz ..." knirschte Kurt. Dann stürmte er los.

So siedeheiß — so hoch bis zum Hals.
Er wußte des grollenden Tobens kaum ein Ventil.

Und während er zähneknirschend am Lindenmarkt der Straßenbahn harrte, riß er noch einmal die Vorladung heraus. Vor diesen schwarzen, schmählichen Anklagen formte sich ihm in der Gedanken Rückschau der Zusammenhänge Bild. Sie hatte trefflich mit ihm gespielt — diese Else — wie eine Meisterin ihres Metiers. Vom ersten Augenblicke ihrer Beziehungen an bis ... Ja — bis ... sie sah, daß er sich ihr unter Einflüssen, gegen die sie machtlos, entwand. Da schritt sie zum letzten ernsthaften Komp. Arrangierte als schreckhafte Drohung durch Selbstmordversuch wohlberechneten Skandal. Und als sie auch dieses Spiel nicht gewann — zwar zog sie klingenden Lohn, aber nicht den Einsatz, um den sie gesetzt — rächte sie sich so.

Ach — das gute arme Muttchen tat ihm nur leid. Mit ihrer gütigen, reinen Moral. Was fochten Mutterliebe, Sorge und Opfer ein Weib wie Else wohl an? Was waren der Versprechen? Was? Ein Dreck — ja ein Dreck

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19210925036/fragment/page=0002